

Wege zu mehr Engagement und Verantwortung Älterer in der Zivilgesellschaft

Peter Hanker

Zivilgesellschaftliches Engagement – neuer Kitt des sozialen Zusammenhalts?

Gesellschaften verändern sich. Meist nicht von heute auf morgen, aber oft schneller als erwartet. Beispiel Deutschland: Von der so genannten Spaßgesellschaft ins düstere Jammertal war es kein allzu langer Weg. Verkörpern die »Dinks« (»double income, no kids«) noch vor ein paar Jahren den bejubelten Trend zur Selbstverwirklichung, in dem jeder sich selbst der Nächste ist und Gemeinschaft meist auf »After-Work-Party-Niveau« beschränkt bleibt, werden sie heute misstrauisch beäugt und angesichts der niedrigen Geburtenraten als verantwortungslos bezeichnet.

Ein anderer Blickwinkel herrscht heute auch beim Thema Senioren vor. Der Übergang ins Rentenalter ist kein privates Ereignis mehr, das recht oder schlecht von jedem Einzelnen bewältigt werden muss, sondern eine mit wachsender Sorge betrachtete gesellschaftliche Herausforderung, die – wie es leider oft dargestellt wird – nicht nur unsere Rentenkassen massiv bedroht.

Bei beiden Entwicklungen ist dieses Schwarz-Weiß-Denken fatal und völlig fehl am Platz: Wer sich gegen Kinder entscheidet, ist noch lange kein selbstsüchtiger Egoist, und wer aus dem Berufsleben ausscheidet, ist noch lange kein nutzloser Ballast. Es würde manchen öffentlichen Debatten gut anstehen, statt pauschaler Szenarien differenzierte Lösungsansätze für die Auswirkungen des demographischen Wandels in den Vordergrund zu stellen.

Es ist unbestritten, dass die Verschiebung der Alterspyramide spezielle Aufgaben mit sich bringt, die vor dem Hintergrund magerer Staatsfinanzen besondere Beachtung erfordern. Tatsache ist aber auch, dass die Entwicklung in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen stattfindet und dass es genügend Chancen, Ideen und Potenziale gibt, um generationenübergreifende Solidarität neu zu beleben.

Von der Spaßgesellschaft
ins Jammertal

Differenzierte
Lösungsansätze statt
Pauschalisierungen

Verändertes Verständnis
von Bürgergesellschaft

Stark gewandelt hat sich auch das Verhältnis zwischen Staat und Bürgern, genauer das gegenseitige Anspruchsdenken. Die staatliche Fürsorge in allen Lebenslagen »von der Wiege bis zur Bahre« kann aus bekannten Gründen nicht weiter geleistet werden, und dies wird mehr und mehr akzeptiert. Letztendlich sitzen wir alle im selben Boot: die Familien und die Singles, die Jungen und die Alten, der Staat und seine Bürger. Schon immer gab es Gruppen, die stärker rudern mussten, um gewollte oder unfreiwillige Ruhepausen anderer auszugleichen. Wenn nun andere Wege gefunden werden müssen, braucht es eine neue Verteilung der Aufgaben, Leistungen und Verantwortlichkeiten – ein modernes Verständnis von Bürgergesellschaft.

Rolle des Engagements

Dabei kommt dem Engagement aller Altersgruppen eine ganz wesentliche Rolle zu. Nicht nur in Bezug auf unentgeltlich geleistete Arbeit, sondern im Hinblick auf ein soziales Klima, in dem partnerschaftliches Miteinander und somit eine lebenswerte Zukunft gedeihen können. Neu ist dieser Gedanke übrigens nicht. Die erste Buchveröffentlichung zum Thema »Civil Society« liegt mehr als 200 Jahre zurück. Autor war der britische Moralphilosoph Adam Ferguson.

Balance zwischen
gesellschaftlicher
Verantwortung und
Selbstverantwortung

Allerdings stellt sich die Frage nach einer tragfähigen Balance zwischen Selbstverantwortung und Verantwortung für die Gesellschaft je nach zeitlichem Kontext mit unterschiedlicher Dringlichkeit. Wenn sie heute Gegenstand so vieler politischer und öffentlicher Diskussionen geworden ist, lässt sich daraus womöglich nicht nur der akute Bedarf nach freiwillig geleisteten unbezahlten Diensten, sondern auch eine Rückbesinnung auf vermeintlich alte Werte ablesen. Eine moderne Gesellschaft zeichnet sich eben nicht nur dadurch aus, dass sie flexibel, leistungsfähig, mobil und weltoffen ist. Um diese Eigenschaften zu kultivieren, muss ein durch Respekt, Toleranz, Hilfsbereitschaft und Solidarität geprägtes Umfeld geschaffen werden. Das lässt sich nicht verordnen, nicht staatlich organisieren und erst recht nicht mit schönen Worten herbeireden.

Impulse zur Förderung
der Bürgergesellschaft

Eine verantwortungsvolle Bürgergesellschaft entsteht aus sich selbst heraus. Wobei entsprechende Fördermaßnahmen, Unterstützungen und Anregungen wirksame Impulse geben können und sollen, um die vorhandenen Potenziale nachhaltig auszuschöpfen. Dies gilt insbesondere für ältere Menschen, die durchaus willens und fähig sind, das gesellschaftliche Miteinander zu bereichern, auf welche Weise auch immer.

Wie können die Anreize für dieses Engagement erhöht werden?

Wachsende Aktivität
im Alter

»Zu altern ist eine faszinierende Angelegenheit: Je älter man wird, desto älter will man werden.« Das sagt Keith Richards, Gitarrist der Rolling Stones, die mittlerweile alle die 60 überschritten haben. Zwar mögen die Rocklegenden nicht als typische Vertreter ihrer Altersklasse gelten, aber fit, lebenslustig

und aktiv sind andere Senioren auch. Der fünfte Altenbericht der Bundesregierung hat es bestätigt: Noch nie waren ältere Menschen gesünder, leistungsfähiger, mobiler und engagierter.

Schon heute leisten sie unverzichtbare Dienste für die Gesellschaft, sei es im familiären Bereich, in der Nachbarschaftshilfe, im Sportverein, im Gemeinderat usw. Untersuchungen zeigen aber auch, dass sich die Motive für dieses Engagement gewandelt haben. Der viel zitierte Wertewandel, die Auflösung traditioneller Strukturen und die Individualisierung haben offensichtlich ganz neue Formen des freiwilligen Engagements entstehen lassen, die sich vom herkömmlichen Ehrenamt unterscheiden. Nicht mehr Pflichtgefühl oder selbstlose Hingabe stehen im Vordergrund, sondern der legitime Wunsch nach aktiver Teilhabe und Mitgestaltung.

Neue Engagementformen
und -motive

Von der Aktivität im Alter zur Produktivität im Alter ist es demnach nicht weit. Voraussetzung: Senioren, die sich engagieren möchten – und das werden immer mehr –, wissen, wie und wo sie das sinnvoll tun können. Potenziale dürfen nicht brachliegen, nur weil die Möglichkeiten unbekannt sind. Hierbei spielen Informations- und Beratungsangebote auf regionaler Ebene eine wesentliche Rolle. So sind zum Beispiel die Seniorenbüros wertvolle Anlaufstellen für Menschen ab 50 Jahren, die ihre Lebenserfahrungen und Kenntnisse, aber auch ihre Zeit und ihre Fähigkeiten nutzbringend einfließen lassen. Gleiches gilt für die Freiwilligenagenturen, die das bürgerschaftliche Engagement aller Altersgruppen koordinieren und unterstützen. Neue, vielversprechende Wege beschreitet »GE-MIT« (Generationen miteinander): Im Rahmen dieses Kooperationsprojekts der Bundesgemeinschaft Seniorenbüros (BAS) und der Evangelischen Freiwilligendienste engagieren sich Senior (50+) und Junior (16+) als Tandem gemeinsam, zum Beispiel bei der Sprachförderung für Migrantenkinder.

Förderung der Potenziale

Die Tätigkeitsfelder für bürgerschaftliches Engagement sind breit gefächert. Dabei kommt es häufig zu Überschneidungen zwischen Erwerbsarbeit und unbezahlter Leistung. Uns muss daran gelegen sein, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich beide Bereiche sinnvoll ergänzen und nicht gegenseitig behindern. Das beginnt bei den Menschen, die miteinander zu tun haben bzw. zusammenarbeiten. Im Idealfall bilden Hauptamtliche und Ehrenamtliche ein Team, in dem die Aufgaben und die Verantwortlichkeiten klar definiert sind.

Kombination von
Erwerbsarbeit und
unbezahlter Leistung

Wenn erwartet und gewünscht wird, dass sich gerade ältere Menschen außerhalb ihrer Familie und über nachbarschaftliche Alltagshilfe hinaus dauerhaft engagieren, dürfen relevante Unterschiede in den Lebenslagen nicht unberücksichtigt bleiben. Das heißt, dass bestehende Organisationsstrukturen – zum Beispiel in Wohlfahrtsverbänden oder kommunalen Einrichtungen – gefordert sind, individuell geeignete Einsatzgebiete für das freiwillige Engagement zu finden, die sich an jeweiligen inhaltlichen und zeitlichen Interessen orientieren. Hilfreich sind hier sicher ein einführendes Gespräch

zur Klärung der gegenseitigen Erwartungen, wenn nötig eine vorbereitende und begleitende »Qualifizierung« sowie die Teilnahme an Projektbesprechungen und ähnlichem.

Würdigung des Engagements

Engagierte Senioren haben mehr Anerkennung verdient als ein herzliches »Vergelt's Gott« oder eine lustlos gehaltene Sonntagsrede. Hier könnte auch die lokale Presse gute Dienste leisten, und zwar in vielerlei Hinsicht. Zum einen stärkt es die Motivation, wenn die erbrachten Leistungen beachtet, geschätzt und entsprechend gewürdigt werden. Zum anderen kann ein Zeitungsartikel den Anstoß geben, sich über die Möglichkeiten zu informieren und selbst aktiv zu werden.

»Ehrenamts-Card«

Gute Beispiele sollten Schule machen: Gemeint ist die »Ehrenamts-Card«, die von der Hessischen Landesregierung im Rahmen der Kampagne »Gemeinsam aktiv – Bürgerengagement in Hessen« ins Leben gerufen wurde. Die Inhaber dieser Karte bekommen diverse Vergünstigungen, sowohl landesweit als auch bei ausgewählten Partnern, die sich dieser Aktion angeschlossen haben. So können sie zum Beispiel bei der Volksbank Mittelhessen die Leistungen aus dem Mitgliederprogramm Mehr&Wert kostenfrei nutzen.

Abbau bürokratischer Hindernisse

Kreative Ideen und Impulse, um das Interesse älterer Menschen an gesellschaftlichem Engagement zu wecken und zu nutzen, gibt es immer mehr. Das alleine reicht aber nicht aus. Vielmehr ist der Gesetzgeber gefordert, unsinnige bürokratische Hindernisse aus dem Weg zu räumen und komplizierte Versicherungsfragen im Ehrenamt zu klären. Der Anfang ist bereits gemacht: Zum 1. Januar 2005 wurde der gesetzliche Unfallschutz für gewählte Ehrenamtliche erweitert. Darüber hinaus steht dieses Thema auf der politischen Tagesordnung, sodass weitere Verbesserungen zu erwarten sind. Praxisorientierte Impulse, Entscheidungshilfen und Anregungen liefern die Ansprechpartner der Netzwerke, in denen sich Freiwilligen-Organisationen zusammengeschlossen haben.

Ob das Verhältnis von bezahlter Erwerbsarbeit und freiwilliger Tätigkeit in unserem Wirtschaftssystem generell zu überdenken wäre, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Unabhängig davon ist ein lebendiger und regelmäßiger Dialog zwischen Politik, Wirtschaftsunternehmen und Repräsentanten der Bürgergesellschaft ausdrücklich zu begrüßen.

Die Bürgerstiftung als Anlaufstelle für regionales gesellschaftliches Engagement?

Bürgerstiftungen

Auf annähernd 34 Milliarden US-Dollar beläuft sich das Kapital der Bill-und-Melinda-Gates-Foundation, der mit Abstand größten wohltätigen Privatstiftung der Welt. Bürgerstiftungen sind im Vergleich zu den »Großen« finanziell eher mager ausgestattet. Ihre Wirkung ist dennoch nicht geringer einzuschätzen.

Das Ziel einer Bürgerstiftung ist es, in einem überschaubaren Raum – einer Stadt, einem Landkreis, einer Region – durch wirkungsvolle Hilfe zur Selbsthilfe langfristig etwas zu bewegen. Sie orientiert sich an dem, was hier gebraucht wird, fördert kulturelle, soziale, bildungspolitische und sonstige gemeinnützige Anliegen. Selbstverständlich sind in einer Bürgerstiftung alle Altersgruppen, die finanzielles oder ehrenamtliches Engagement leisten wollen, willkommen.

Dass sich immer mehr Senioren für Bürgerstiftungen interessieren, lässt sich ganz einfach erklären. Für ältere Menschen spielt der Faktor Nähe oft eine große Rolle – man will sich für etwas einsetzen, das man kennt und mit dem man sich verbunden fühlt. Zudem bieten Bürgerstiftungen interessante Möglichkeiten, Kontakte mit Gleichgesinnten zu knüpfen, gemeinsam Ideen für Projekte zu entwickeln und die Umsetzung vor Ort aktiv zu begleiten. Als lebendige Gemeinschaft von Stiftern, Zustiftern und ehrenamtlich Tätigen sind sie frei von staatlichem Einfluss und können demnach flexibler und unkonventioneller reagieren als öffentliche Einrichtungen, die auf Steuergelder angewiesen sind. All diese Faktoren kommen den Motiven für gesellschaftliches Engagement im Ruhestand sehr entgegen.

»Gemeinsam mehr erreichen« – mit diesem Kerngedanken der Bürgerstiftungen wurden vor rund 150 Jahren auch die ersten Genossenschaften gegründet. Ihr Unternehmenszweck war und ist die Förderung ihrer Mitglieder und der Region, in der sie tätig sind. Deshalb ist bürgerschaftliches Engagement für Genossenschaftsbanken kein modernes Mittel zur Imagepflege, sondern von Anfang an fest in der Unternehmenspolitik verankert. Aus diesem Selbstverständnis heraus wurde 1997 unter der Schirmherrschaft des Bundesverbands der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken die »Aktive Bürgerschaft« gegründet. Sie fördert und unterstützt zivilgesellschaftliches Engagement von Bürgern wie auch von Unternehmen, unter anderem mit einem Förderpreis für Bürgerstiftungen.

»Erfolg besteht darin, dass man genau die Fähigkeiten hat, die im Moment gefragt sind« (Henry Ford). Die dynamische Entwicklung der Bürgerstiftungen – seit 1996 wurden mehr als 135 Bürgerstiftungen in Deutschland gegründet – beweist, dass die Menschen durchaus bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und sich für andere zu engagieren. Dieses Engagement ist eine Investition in die Zukunft – eine Investition in die Gesellschaft, die wir uns wünschen.

Wachsende Attraktivität

Leitideen

Engagement als
Investition in die Zukunft